

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 5, 135. Jahrgang

Sonntag, 25. Mai 2025

4083. Folge

Mutig – stark – beherzt in den Alltag gehen

„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel?“
Apostelgeschichte 1, 11a

Wohin mit der Blickrichtung, wenn alles zu Ende scheint? Ein wahres Gefühlschaos muss das für die Jünger Jesu gewesen sein. Sie erfuhren Hoffnung und Sinn, als sie mit Jesus unterwegs waren, und am Karfreitag war alles vorbei. Doch dann: unglaublicher Neuanfang mit Ostern! Kaum zu glauben, dass das Ende ein Ende hat und es Hoffnung gibt auf Leben jenseits der Horizonte!

Bevor sie diesem Neuanfang so richtig Glauben schenken konnten, war der auch schon wieder vorbei. Gerade noch sprach der Auferstandene mit ihnen und schon können sie ihm nur noch hinterherschauen. Weg ist er. In den Himmel gefahren. Wieder geht's ohne Jesus weiter. Wie schon nach Karfreitag. Was bleibt, sind die Erinnerungen, die konserviert werden. Oder der flüchtende Blick in eine Traumwelt.

Jesus scheint sich zurückgezogen zu haben. So fühlt es sich für manchen Christen auch in diesen Zeiten an. Nicht nur, dass altgewohnte Sicherheiten in der Welt zerbröseln, die Kirche als Ort, an dem Menschen den Glauben miteinander teilen und stärken, hat kaum noch gesellschaftsrelevante Bedeutung.

Dieser Zustand der Jünger, die wie angewurzelt dastehen und ungläubig in den Himmel schauen, wiederholt sich oft. Er zeigt sich in einer resignierenden Haltung, dass der Einsatz für das Reich Gottes nur verschwendete Energie ist. Angesichts des rasanten Bedeutungsverlustes von Kirche kann man schon auf die Idee kommen, dass Gott sich zurückgezogen hat und sich eher um andere Dinge kümmert.

Und wieder sind es die Engel Gottes, die die Jünger aus dem Dämmerzustand reißen. Schon am Ostermorgen hatten sie den Jüngern fast vorwurfsvoll den Hinweis gegeben, dass Jesus nicht im Grab zu suchen, sondern auferstanden und im Alltag zu finden sei. Und jetzt wieder: „Was starrt ihr in den Himmel? Wieso habt ihr so eine resignierende Haltung?“

Auch wenn es sich so anfühlt, als habe sich Gott in Christus zurückgezogen, so ist das nicht der Fall. Ja, es gibt Durststrecken, Aushaltezeiten, sowohl im persönlichen Leben als auch im kirchlichen Leben. Und vielleicht erleben wir gerade so eine Man-



gelzeit. Eine Zeit gefühlt zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Aber das bedeutet nicht, dass wir Gott losgeworden sind.

Die ersten Jünger sollten erfahren, dass Gott sich mit all seiner Kraft orts- und zeitenübergreifend den Seinen zuwendet. Mit der ganzen Kraft, die er in Christus dieser Welt gezeigt hat, ist er und bleibt er uns zugewandt.

Dort, wo Menschen einander die Hände reichen, wo sie aufeinander

achthaben, Gastfreundschaft leben, wo sie Menschen am Rande der Aufmerksamkeit mit Barmherzigkeit begegnen, da realisiert sich auch heute Gottes Geisteskraft. Wo Menschen nicht resigniert in den Himmel starren, sondern trotz Gegenwind im täglichen Leben mit Gottes Geisteskraft rechnen, da werden sie diese auch entdecken.

Die Formen, in denen Menschen ihre Erfahrungen mit dieser Geisteskraft feiern, werden sich ändern. Seitdem es Kirche gibt, wandelt sich ihre Form, passen sich ihre Aussagen den Notwendigkeiten der Zeit an, ohne dabei den Kern der frohen Botschaft zu verfälschen. Denn der Geist ist lebendig und findet passende Formen und Haltungen zu den Herausforderungen der Zeit.

Weil wir uns als Christinnen und Christen mutig, stark und beherzt dem Alltag zuwenden – in der Hoffnung, dort von der Geisteskraft Gottes inspiriert zu werden und dort Wirkungen dieser Geisteskraft zu erfahren.

Ja, es ist nicht leicht, wenn Gewohntes geht und Neues nicht greifbar ist. Es schmerzt auch, wenn gute (kirchliche) Gewohnheiten sich zunächst innerlich entleeren und dann bald für viele Menschen irrelevant werden. Aber als die auf den Geist Gottes Hoffenden sollen wir nicht stehen bleiben und auf Vergangenes starren, sondern erwartungsfroh nach vorne und in den Alltag schauen. Das ist das Lebensfeld, das Gott mit seiner Geisteskraft durchtränkt und wir ihm dort, im Leben, auf die Spur kommen werden. Welche Formen der Glaubensäußerung es sein werden, die sich Glaubende in Zukunft geben werden, darauf bin ich gespannt. Es gibt um Gottes Willen so viel zu hoffen! Seien wir aufmerksame Gottesspurlesende!

Gerold Klompmaker, Bad Bentheim

Im Strom der Zeit

Die halbe Wahrheit über das Glaubensbekenntnis von Nicäa – Israel wurde vergessen

In diesem Jahr feiern wir das 1700-jährige Bestehen des Glaubensbekenntnis von Nicäa. In vielen Kirchen weltweit wird dieses Bekenntnis gesprochen. So findet es sich auch in unserem Gesangbuch unter der Nummer 790.

Neben dem Apostolischen Glaubensbekenntnis ist es das zweite große Bekenntnis aus der Zeit der Alten Kirche. Im Jahr 325 berief der damalige römische Kaiser Konstantin Bischöfe aus dem gesamten Reich und sogar aus Regionen jenseits der Grenzen zu einem Konzil ein. Konstantin wollte, dass sich die streitenden Theologen auf eine Glaubensdarstellung einigten. Ein Glaubensbekenntnis sollte her, auf das sich zukünftig alle Kirchen stützen konnten. Weiterhin sollten Richtlinien festgelegt werden, die das Verhalten der Gläubigen regelte. Austragungsort war die im nordwestlichen Kleinasien gelegene Stadt Nicäa, dem heutigen türkischen Iznik.

Der Kaiser selbst hieß seine Gäste, die aus Regionen von Mesopotamien bis Britannien zusammenströmten, willkommen. Nach einem Monat einigte man sich auf ein Glaubensbekenntnis. Der lange Kampf darüber, wie der am Kreuz zu Tode gefolterte Mann auch göttlich sein konnte, wurde dauerhaft gelöst. Die wenigen Teilnehmer, die sich weigerten, es zu akzeptieren, wurden offiziell verbannt. Konstantin gelang es, mit Hilfe des Bekenntnisses Theologie und römische Bürokratie zu verschmelzen.



Erstes Konzil von Nicäa (325) Kaiser Konstantin entrollt den Text des Nicäno-Konstantinopolitanum, wie es auf dem ersten Konzil von Konstantinopel (381) umformuliert wurde



Älteste Abschrift des Bekenntnisses von Nicäa aus dem 6. Jahrhundert

Unseren Ohren sind die Worte so vertraut, dass wir das Fehlen grundlegender Aussagen der Bibel kaum bemerken. So betont Paulus im Römerbrief, dass die Kirche alles Israel, dem erwählten Volk Gottes, verdanke. Doch vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott Israels ist im Bekenntnis keine Rede. Dabei ist Israel Gottes „erstgeborener Sohn“ (2. Mose 4,22). Aus Israel kommt Gottes „eingeborener Sohn“. Schon lange trat im römischen Reich an die Stelle des Sabbats der Sonntag als Feiertag. Der Sonntag erinnerte nicht nur an die Auferste-

hung Jesu. Es war auch der Tag, der im römischen Reich an den Sonnengott erinnerte. In Nicäa wurde auch geregelt, dass zukünftig das Osterfest auf einem Sonntag gefeiert werden muss. Seit dieser Zeit feiern Juden ihr Passahfest und Christen ihr Osterfest nicht mehr am gleichen Tag.

Natürlich ist das Bekenntnis in einer bestimmten Zeit verfasst worden. Aber nehmen wir einmal an, die Brüder hätten im Jahr 325 dem Volk Gottes bibelgemäß den ihnen zustehenden Platz gegeben, wie hätte sich dann die Kirchen- und Weltgeschichte entwickelt? Stattdessen setzte sich der Gedanke durch, dass Gott allein mit seiner Kirche weitermachen wolle und Israel am Ende sei. Die Folgen dieser Denkweise waren in den nächsten Jahrhunderten verheerend für das Verhältnis zwischen Juden und Christen.

Wichtige Gedanken sind einem Interview aus „Nederlands Dagblad“ mit dem Lehrer Albert Tempelman vom 8. Januar 2025 entnommen.
Dieter Bouws, Uelsen

Im Fall und Wandel leben wir

Pastorin Steffi Sander, die seit einigen Jahren im reformierten Landeskirchenamt in Leer arbeitet, referierte anlässlich der Frühjahrstagung des Frauenbundes zum Thema „Im Fall und Wandel leben wir“.

Zunächst nahm sie Bezug auf das Lied EG 488 „Bleib bei mir Herr ...“: ... *umringt von Fall und Wandel leben wir. Unwandelbar bist du: Herr, bleib bei mir!*

Kirche und Leben sind einem ständigen Wandel unterworfen und doch versuchen wir immer wieder festzuhalten, unser Leben und das der Menschen, die wir lieben. Steffi Sander lud alle ein, gemeinsam hinzugucken, auszuhalten, was sicher nicht immer leicht ist, jedoch auch zu fokussieren, wo die Chancen des Wandels in Kirche und Leben liegen. Dabei ging sie auf neun verschiedene Punkte ein.

1. Festhalten

Schöne Momente möchten wir festhalten. Wir feiern und weinen, weil wir nicht festhalten können, weil wir wissen, dass wir irgendwann auseinandergehen. Aber wir wünschen und erhoffen uns ein Wiedersehen, deshalb: Auf Wiedersehen!

Die Bibel kennt das auch: Das Loslassen müssen und das Festhalten wollen: Psalm 103,15ff. – *Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blüht wie eine Blume auf dem Feld. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da. Und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.* Korinther 7, 29–31 – *Eins steht fest, liebe Geschwister. Die Tage dieser Welt sind gezählt. Kauft ein, als ob ihr das Gekaufte nicht behalten würdet. Und gebraucht die Dinge der Welt, als bräuchet ihr sie nicht. Denn das Wesen der Welt vergeht.*

Das Wesen der Welt vergeht. Und doch lädt Gott uns ein zu diesem Leben (zum Sein), dich und mich. Aber gehören tut uns das alles nicht. So gerne wollen wir Dinge, Menschen, Gewohnheiten festhalten, weil wir wissen, dass einmal alles anders sein wird im Leben und auch in der Kirche. Aber eins steht fest: Es ist immer einer da, der niemals loslässt auch nur ein Werk seiner Hände.

2. Vom Wandel

Oft fragen wir uns: Was ist aus unserer Welt geworden? Sie verändert sich in einem rasenden Tempo: Krisen, Katastrophen, Klima, Sprache (Gender), Politik, negative Nachrichten aus aller Welt und

aus dem kirchlichen Bereich. Auch wir haben uns verändert und werden durch diese äußeren Einflüsse verändert.

Kirche hat sich verändert, personell, finanziell, Traditionen brechen ab. Wo hat das kirchliche Herz Risse? Was braucht sie? Sind wir dazu bereit?

3. und 4. Nichts ist beständiger als der Wandel – Bleibst du noch ein bisschen?

Geboren werden, leben und dann eines Tages sterben. In diesem Dreiklang leben wir von Anfang an. Das wissen wir, darin sind wir „Expertinnen“. Und trotzdem wohnt in uns die Sehnsucht nach dem Bleiben. „Ach, bleib doch noch ein wenig“, sagt das Kind beim Einschlafen zu den Eltern, die Großmutter beim Besuch der Enkel, sagen Freunde am Ende des Tages. *Doch bleiben, immer bleiben, das vermögen wir nicht. Dazu ist der Mensch nicht bestimmt* (Psalm 103, 15ff.).

5. Von des Menschen Lebenswandel

Der Mensch steckt in einem natürlichen Dilemma. Einerseits ist da die Sehnsucht nach Gewohnheit, Vertrautem, Liebgewordenem, nach einem, der da ist, der bleibt. Und zugleich – und diese Kombination macht das Dilemma aus – ist er vom Beginn des Lebens an einem unaufhaltsamen, stetigen Wandel ausgesetzt.

Du und ich, wir sind Experten im Wandel und doch sehnen wir uns beständig nach Beständigkeit.

6. Von der Sehnsucht nach Nähe

Der Mensch braucht ein Gegenüber. Er braucht Gemeinschaft und Nähe, auch und gerade in der Kirche, in der Gemeinde. Ohne Gemeinschaft/Nähe können wir nicht leben.

7. Von des Christen Glück

Christen gehören zu den reichsten Menschen überhaupt. Sie stecken auch in dem unter Punkt 5 genannten natürlichen Dilemma, aber sie haben einen Gott, der da ist und bleibt, wie er ist, unwandelbar. Das ist des Christenmenschen Glück.

8. Von der Kirche – ein Leben in Tradition und Transformation

Wie steht es um die Kirche im 21. Jahrhundert? Einer Kirche, die von der Tradition lebt. Auch sie ist geprägt von der



Steffi Sander

Sehnsucht nach Beständigkeit und muss sich zugleich dem Wandel stellen. Dem Wandel von Sprache, Predigten, Musik, Besucherzahlen, Mitgliederzahlen (Austritte), Engagement, Ansprüchen ... und doch soll für viele die Kirche im „Dorf“ bleiben und wenn ich sie brauche, soll sie, soll Gott da sein. Und die Kirche will auch bleiben! Nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Menschen willen.

Was ist denn jetzt der kirchliche Bestand? Der Bestand der Kirche sind die Menschen und das Wort Gottes. Und das seit Beginn der Kirchengeschichte, der ersten christlichen Gemeinden. Finanzbestand, Gebäudebestand, Versorgung durch und mit Pastoren usw. sind da, aber unterliegen auch dem Wandel.

Ob wir Christen es wollen oder nicht: Wandel bedeutet Bewegung. Es stellt sich die Frage, ob wir beweglich sind, ob wir in Zukunft dabei sein wollen und den Wandel mitgestalten wollen. Was ist unser Beitrag im Wandel?

9. Von der Tradition, ein wandelndes Gottesvolk zu sein

Als Gottesvolk können wir den natürlichen Lebenswandel nicht ausklammern, ausblenden oder tabuisieren. Wir sind doch Experten für die Übergänge im Leben (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung). Und bei diesen Übergängen im Leben können wir den Menschen beistehen, sie begleiten. Wir haben dazu das Handwerkszeug, um damit umzugehen.

Den Wandel aufhalten können wir nicht, aber wir haben einen beständigen, einen unkaputtbaren Gott, der uns in allem trägt und begleitet! Und wir können danken für das, was war, Orientierung suchen für das, was ist. Und auch einfach mal trauern. Abschied nehmen. Bibel lesen. Hände falten zum Gebet. Wieder hochholen, was trägt! Uns konzentrieren auf unsere Mitte: Jesus Christus. Der diese Kirche versammelt, schützt und erhält. Mit dir und mir!

Irene Sweers, Ihrhove

Im Fall und Wandel leben wir

Frühjahrstagung des Frauenbundes mit Steffi Sander

An einem wunderschönen, sonnigen Frühlingsnachmittag trafen sich etwa 75 Frauen auf Einladung des Frauenbundes in der altreformierten Kirche in Emden. Vorbereitet von den Frauen der Gemeinden Campen-Emden durften wir uns in der neu renovierten und liebevoll dekorierten Kirche wohlfühlen.

Das Musikteam, das uns an diesem Nachmittag begleitete, begrüßte uns schwungvoll mit dem Lied „Gut wieder hier zu sein“ von Johannes Wader. Nach Begrüßung, Andacht und Gebet, stellte sich Pastorin Steffi Sander vor, die seit einigen Jahren beim Landeskirchenamt in Leer arbeitet und heute zum Thema „Im Fall und Wandel leben wir“ referierte.

Zunächst nahm sie Bezug auf das Lied EG 488 „Bleib bei mir Herr...“: ...umringt von Fall und Wandel leben wir. Unwandelbar bist du: Herr, bleib bei mir! Kirche und Leben sind einem ständigen Wandel unterworfen und doch versuchen wir immer wieder festzuhalten, unser Leben und das der Menschen, die wir lieben. Steffi Sander lud uns ein, gemeinsam hinzugucken, auszuhalten, was sicher nicht immer leicht ist, jedoch auch zu fokussieren, wo die Chancen des Wandels in Kirche und Leben liegen. Dabei ging

sie auf neun verschiedene Punkte ein. (Die Ausführungen siehe Seite 35 – Theologische Gedanken)

Zum Schluss führte Pastorin Sander aus: Den Wandel aufhalten können wir nicht, aber wir haben einen beständigen, einen unkaputtbaren Gott, der uns in allem trägt und begleitet! Und wir können danken für das, was war, Orientierung suchen für das, was ist. Und auch einfach mal trauern. Abschied nehmen. Bibel lesen. Hände falten zum Gebet. Wieder hochholen, was trägt! Uns konzentrieren auf unsere Mitte: Jesus Christus. Der diese Kirche versammelt, schützt und erhält. Mit dir und mir!



Steffi Sander

Damit endete der Vortrag von Steffi Sander. Dankesworte wurden ausgesprochen, auch für die Gastfreundschaft der Gemeinde Campen-Emden, die liebevolle Bewirtung und die erfrischende Begleitung durch das Musikteam. Zudem wurde zur nächsten Veranstaltung des Frauenbundes eingeladen (siehe unten).

Irene Sweers, Ihrhove



EVANGELISCH-
ALTREFORMIERTER
FRAUENBUND
GRAFSCHAFT BENTHEIM
UND OSTFRIESLAND

Liebe Frauen!

Am **Samstag, den 14. Juni 2025**, laden wir euch ganz herzlich zum **Frauenfrühstück** ins altreformierte Gemeindehaus in **Uelsen** ein.

Wir beginnen **um 10 Uhr** mit einem leckeren Frühstück in gemütlicher Atmosphäre – eine schöne Gelegenheit zum Austausch und für gute Gespräche.



Im Anschluss dürfen wir uns auf Gedanken zum Thema **„Die Apostel unter der Lupe“** freuen. Dazu haben wir **Lianne Zwaferink-Wemmenhove** aus Laar eingeladen.

Kommt gerne vorbei – eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Wir freuen uns auf viele Begegnungen.

Liebe Grüße vom Ev. altreformierten Frauenbund,
Anja Klaassen

„Die Gaben und die Frucht des Geistes“

Der **Bibelkreis Uelsen** lädt vor der Sommerpause noch einmal zu einem öffentlichen Vortragsabend in die **Ev.-altreformierte Kirche in Uelsen** ein, am Mittwoch nach Pfingsten, den **11. Juni 2025 um 20 Uhr**.



Pastor Csongor Kelemen aus Urk/NL hat für diesen Abend zugesagt. Er wird, passend zu Pfingsten, sprechen über das Thema: **„Die Gaben und die Frucht des Geistes“**.

Georg Arends / Jan Bierlink

180 Jahre Ev.-altreformierte Gemeinde Emlichheim

Das zweite Kirchengebäude der Gemeinde von 1882

Im Mai 1845 wurde die altreformierte Gemeinde Emlichheim gegründet. Sie besteht in diesem Monat 180 Jahre. Deshalb möchte ich gerne etwas schreiben über das zweite Kirchengebäude der Gemeinde von 1882.

1882: Zukünftiger „Stararchitekt“ Sytze Wopkes Wierda (1839–1911) in Emlichheim (1)

Dazu wurde schon viel gesagt im Buch „Eine Gemeinde im Wandel der Zeit“, das die altreformierte Gemeinde Emlichheim 1982 zum 100-jährigen Bestehen des Gebäudes herausgegeben hat. Auch Gerrit Jan Beuker hat in seiner Dissertation über den Emlichheimer Pastor Henricus Beuker (1834–1900) ergänzende Dinge berichtet.

Beide Veröffentlichungen erwähnen, dass ein „S. Wierda“ aus Amsterdam das Kirchengebäude entworfen habe. Ich bin im Zuge meiner Doktorarbeit auf Artikel sowie eine Dissertation über Wierda von Herman Moritz Rex (1918–1981) gestoßen, die neue Informationen über Wierda liefern. Er ist nicht irgendein beliebiger Architekt gewesen.



Wierda im Zeitraum 1875–1887

Leben und Wirken in den Niederlanden

Wierda lebte bis zu seinem 25. Lebensjahr in der niederländischen Provinz Friesland und arbeitete dort als Zimmermann, wobei er in den Abendstunden Architektur studierte. 1865 zog er nach Enschede und 1870 nach Amsterdam, wo er bis 1887 mit Frau und Kindern wohnte.

In dieser Zeit beaufsichtigte er den Bau von Eisenbahnstrecken und Bahnhöfen. Gleichzeitig entwarf er Wohnhäuser, Schul- und Kirchengebäude und beteiligte sich an verschiedenen Architekturwettbewerben. Unter anderem reichte er einen Vorschlag zum Neubau des Frankfurter Börsengebäudes ein. Verwirklicht wurden von seinen Zeichnungen unter anderem die heute denkmalgeschützte „Paaskerk“ (Osterkirche) aus 1880 in Baarn, einer Stadt zwischen Hilversum und Amersfoort.



Paaskerk in Baarn



Stationsstraatkerk Zaandam in 2015



Henricus Beuker, wahrscheinlich 1881

Das erste von ihm gezeichnete und verwirklichte Kirchengebäude war die „Stationsstraatkerk“ (Bahnhofsstraßenkirche) in Zaandam an der Nordgrenze von Amsterdam. In der letztgenannten Stadt arbeitete Henricus Beuker zwischen November 1873 und September 1881 als Pastor. Er kannte die Zeichnung der Kirche in Zaandam von 1873, war bei der Einweihung 1875 anwesend, beglückwünschte die Gemeinde in einem Grußwort und war beeindruckt. Auch lernte er spätestens 1874 Wierda persönlich kennen, als dieser einen Entwurf für einen Umbau von einem Teil von Beukers „Plantagekerk“ (Stadtparkkirche) in Amsterdam zu einer Schule vorlegte. Dieser Kontakt hatte Folgen für die altreformierte Gemeinde Emlichheim.

Pastor Berthold Bloemendal,
Putten/Niederlande

Fortsetzung folgt in der Juni-Ausgabe.

Taufen, trauen, beten und singen im Fußballstadion

Pfarrer Ernst-Martin Barth über seine Arbeit beim FC Schalke 04

Stadien werden häufig als „Kathedralen für den Fußball“ bezeichnet. Assoziationen zwischen Religion und Fußball tauchen immer wieder auf. Da ist vom Fußballgott die Rede, vom Glauben an den Sieg und von in Massen pilgernder Fußballfans. Als der 1. FC Köln in der Fußball-Bundesliga einmal vor dem Abstieg stand, betete ein Pfarrer im Kölner Dom mit den Gottesdienstbesuchern für den Klassenerhalt. Geholfen hat es nicht.

Man mag das alles für abstrus halten. Vielleicht sogar für blasphemisch. Aber dass Parallelen zwischen dem Fußball und der Kirche gezogen werden können, ist an sich nicht schlecht. Ganz eng ist die Verbindung zwischen Kirche und Fußball, wenn sich das Gotteshaus direkt im Stadion befindet. In Brasilien etwa, wo der Glaube und der Fußball beide einen großen Stellenwert besitzen, sind Kapellen in Fußball-Arenen weit verbreitet. Auch viele Heimstätten portugiesischer Vereine beherbergen eine Kapelle, ebenso das monumentale Camp Nou des FC Barcelona. Letztere ist allerdings den Spielern vorbehalten.

In Deutschland ist der FC Schalke 04 einer der wenigen Fußballvereine, der über einen eigenen Gottesdienstraum verfügt. Als erste Kapelle ihrer Art hierzulande wurde sie am 12. August 2001 eingeweiht. Pünktlich zur Fußball-WM 2006 eröffnete Hertha BSC im Berliner Olympiastadion eine Kapelle. Ein Jahr später dann die Frankfurter Eintracht in ihrer neuen Arena. Und 2015 bekam auch der VfL Wolfsburg einen Andachtsraum im Stadion. Angestoßen wurde das Projekt in Wolfsburg durch den Unfalltod eines Spielers des Vereins.

Der Kirchenraum in der Schalke Arena wurde vom Künstler Alexander Jokisch

konzipiert. Die Kapelle soll einen Kontrapunkt zum lauten Stadion setzen. Sie ist ein gehüteter Raum der Ruhe, der Freude, des Gebets und der Seelsorge im Herzen der Arena. Taufen, Hochzeiten, ökumenische Gottesdienste: Die Kapelle ist mehr als nur ein Ort der Ruhe und Besinnung. Weit über 2000 Kinder wurden hier getauft, rund 700 Trauungen und Jubiläen gefeiert, ehemals Verstorbener gedacht und für Opfer von Katastrophen gebetet und Lichter entzündet. Verantwortlich für die Seelsorge sind zwei Pfarrer. Ein evangelischer sowie ein katholischer. Gelebte Ökumene. Der „Grenzbote“ hat sich mit Ernst-Martin Barth unterhalten, Pastor der evangelischen Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Buer. Die Kapelle auf Schalke gehört zu seinem Arbeitsbereich.

? Grenzbote: Herr Pfarrer Barth, sind Sie Schalke-Fan?

! Ernst-Martin Barth: Selbstverständlich von Kindesbeinen an. Es wird einem vielleicht nicht in die Wiege gelegt, aber durch die Familie ein Stück weit tradiert und mitgegeben und wenn man selbst Fußball gespielt und Sport betrieben hat. Ich komme aus Marl Hüls, da gab es den TSV. Das war damals in der Oberliga Westfalen ein interessanter Verein. Aber FC Schalke 04 war natürlich mächtiger. Da bin ich als Jugendlicher hin. Ich habe noch die Glückaufkampfbahn erleben dürfen, also das erste Schalker Stadion, dann das Parkstadion. Das war meine Jugendzeit.

Dann kam der Wechsel 2001 in die Arena auf Schalke. Ich bin Mitglied. Ich bin Dauerkarteninhaber – und halt bei jedem Spiel präsent, falls ich nicht im Urlaub bin oder Fortbildungen habe. Schalke-Fan zu sein, halte ich schon für einen Vorteil. Ich bin im Ruhrgebiet großgeworden. Meine Familie hat im Bergbau gearbeitet. Ich



kenne die Sprache der Menschen. Ich konnte immer Einsicht nehmen in die verschiedenen Fankulturen, um mitreden zu können. Und wenn die Menschen spürten, das ist einer von uns, der versteht was vom Fußball und kann auch aus der Vergangenheit von Schalke erzählen, dann baut das auch Schwellen ab.

? Grenzbote: Wie kam es zur Kapelle im Stadion?

! Barth: Die Fans haben immer wieder bei Schalke angefragt: Wo können wir als Fans und Mitglieder unsere Lebensfeste feiern innerhalb des Vereins? Wo können wir heiraten, wo können wir unsere Kinder taufen lassen? Wo können wir Verstorbener gedenken? Mit diesen Fragen kamen die Fans auf den Verein zu. Und der hat dann geschaut, wie können wir diesen Kapellenraum, einen sakralen Raum in die neue Arena integrieren. Dann wurden die Kirchen angesprochen, das Bistum Essen und die evangelische Kirche von Westfalen in Bielefeld. Und wir in Gelsenkirchen haben auch überlegt, ob wir da mitmachen können. Wir haben ja gesagt, allerdings zu einer anderen Konzeption. Also anders als zum Beispiel in Barcelona. Nicht als Zauberbude, wo man Kerzen anzündet für Siege oder Niederlagen der Gegner, sondern wir wollten einen Raum der Stille, der Ruhe, des Gebets. Wir wollten einen Raum, um Gott zu begegnen und zu sich selber zu kommen. Das war der Kirche wichtig. Und so wurde es mit dem damaligen Vorstand konzipiert, oder auch mit Rudi Assauer als Manager. Es waren durchaus gläubige Menschen am Werk.

? Grenzbote: Wie kamen Sie zu ihrem Amt auf Schalke?

! Barth: Ich bin der dritte „Schalke-Pfarrer“, wie der Volksmund sagt. Ich bin



vom Superintendenten gefragt worden. Ich wohne ein paar Minuten vom Stadion weg. Das ist meine Gemeinde, die grenzt an das Stadion. Ich treffe auch viele Menschen aus meiner Gemeinde im Stadion, so dass es auch da immer wieder zu Gesprächen und Seelsorge kommt. Ich mache das jetzt seit 2013. Das ist eine ganz schöne Strecke.

? Grenzbote: Wie unterscheidet sich die Arbeit in Ihrer Heimatgemeinde in Gelsenkirchen-Buer mit der in der Kapelle?

! Barth: Das deckt sich zum Teil. Zum einen liegen beide Orte nah beieinander. Die Menschen sind auch da. Gemeindegarbeit ist inhaltlich und thematisch umfassender. Da geht es noch stärker z.B. um Seelsorge und um Arbeit mit Kindern. Da geht es um Bildungs- und Kulturarbeit. Da geht es um spirituelle Angebote. Das sind Dinge, die so in der Kapelle nicht vorkommen. Dort geht es im Wesentlichen um Amtshandlungen, um Taufen, Trauungen und Gedenkfeiern.

Ich habe auch dort mal Konfirmanden getauft, die vor der Konfirmation noch getauft werden wollten. Viel Seelsorge im Gesamtbereich Stadion, z.B. auch für Mitarbeitende des Klubs. Ich mache Führungen durch das Stadion mit dem Abschluss in der Kapelle mit einer kleinen Andacht. Ich betreue Schüler, Studenten, auch Doktoranden mit ihren Arbeiten. Seit ein paar Jahren bin ich im Ehrenrat

Die Andachten laufen in der Regel ab, wie man das aus der Kirche kennt. Da bin ich nicht billig, da geht es nicht um Schalke, da geht es um Gottes Wort und die christliche Gemeinschaft. Da gibt es Musik mit Orgel, auch mit Solisten, oder Sängern. Es läuft ab wie ein normaler Gottesdienst. Mit Psalmen, mit Gebeten, mit Lesungen, mit Ansprache, Predigt, Fürbitten, Vater-unser und Segen. Das ist der Ablauf. Wir folgen da unserer UEK-Agenda (Agenda der EKD) in Deutschland.

? Grenzbote: Was für Menschen kommen zu Ihnen?

! Barth: Das sind Einzelpersonen und Gruppen. Es kommen Menschen mit großen Schicksalen und Herausforderungen. Häufig sind es trauernde Menschen. Ich betreue auch von Schalke 04 eine Gruppe, die heißt „Herzenswünsche“. Das sind Menschen mit schweren Schicksalen, schweren Erkrankungen, mit Mehrfachbehinderungen oder auch Todesfällen in der Familie. Diese Menschen kommen immer für eine knappe halbe Stunde zu mir. Sie besuchen mich, bevor sie weiter ins Stadion gehen und ihren Sitzplatz einnehmen.

? Grenzbote: Gibt es einen Bibelvers, der für Sie ein Leitsatz ist?

! Barth: Der 31. Psalm ist mir sehr wichtig. Besonders der Vers 9b: *Du stellst meine Füße auf weiten Raum.* Ich habe eine Ausbildung zum Spiritual- und

! Barth: In der Kapelle habe ich noch keine schlechten Erfahrungen gemacht. Es ist ein Raum, der in Verbindung steht vom Altar zum Anstoßpunkt. Da gibt es quasi eine ideelle Sichtlinie. Die Kapelle ist ein Gegenraum zum Stadion. Ein Raum ohne die Erfahrung von Euphorie, von Gewalt, von Unfrieden, von Pöbeleien, auch von gewaltträchtiger Sprache. Die Kapelle ist der Antiraum, der in den Frieden Gottes führen möchte, die Liebe in den Mittelpunkt stellt, die Gemeinschaft und die Fairness. Stadion und Kapelle sind von daher eine interessante Kombination. In der Kapelle ist es friedlich. Was außerhalb des Stadions ist, ist etwas anderes. Leider gehören diese Gewaltszenarien dazu. Ich habe auch den Eindruck, dass sie sich verstärken.

Ich bin dann da für Seelsorge im Stadion. Wenn es Notfälle gibt, kann man mich rufen. Gewalt wird durch die Polizei und die Feuerwehr geregelt. Und wir haben mehrere Fanbeauftragte, die deeskalierend eingreifen.

? Grenzbote: Bisher gibt es in Deutschland nur vier Fußball-Stadien mit einer Kapelle. Warum so wenig Ihrer Meinung nach?

! Barth: Es kommen schon mal Vertreter von anderen Vereinen, die sich unsere Kapelle anschauen. Zum Beispiel waren der FC Basel oder auch Heidenheim da. Und man hört immer mal zwischendurch, andere Vereine streben das auch an. Aber es ist auch ein architektonisches Problem. Wenn sie ein bestehendes Stadion haben und nachträglich einen solchen Sakralraum, der ja auch eine gewisse Würde besitzen sollte, einbauen möchten, ist das sehr schwierig. Da überlegen dann die Vereine eher, eine Kapelle außerhalb des Stadions zu errichten, etwa in der Nähe.

? Grenzbote: Wie haben Sie zuletzt das Osterfest in der Arena auf Schalke begangen?

! Barth: Ich bin ja immer abhängig vom Spielplan der 2. Liga und auch von Konzerten, die dann in der Arena stattfinden. Zum Glück ist das Osterfest meistens frei. Ich hatte Ostern Dienst in der Gemeinde. Am Ostermontag war ich mit zwei Familien und zwei Täuflingen in der Kapelle, um letztere zu taufen.

Herr Barth, vielen Dank für das Gespräch.

Es wurde geführt von Eckhard Klein.



des FC Schalke tätig. Das ist das Gremium des Vereins, das in Schlichtungsfällen da sein muss.

? Grenzbote: Wie läuft eine Andacht in der Schalcker Kapelle ab?

! Barth: Wir haben keine Sonntags-Gottesdienste, sondern nur außerordentliche Gottesdienste und Andachten. Eben zu Taufen, zu Trauungen, zu Gedenktagen. Oder wenn eine Gruppe eine Weihnachtsfeier in der Arena hat, dann kommt diese häufig zur Adventsandacht in die Kapelle.

geistlichen Begleiter gemacht. Das war ein Gedenkwort, was ich mitbekommen habe. Das ist auch das, was ich bei den Menschen spüre, wenn sie den Raum betreten. Wenn sie eine Weile in dem Raum verharren, wenn sie sich vertiefen oder auch die Beziehung zu Gott suchen. Dass sie freier gehen, dass sie berührt sind.

? Grenzbote: Fußballfans haben nicht immer einen guten Ruf. Haben Sie auch schon schlechte Erfahrungen gemacht? Randalen? Pöbeleien?

Mutig – stark – beherzt

39. Evangelischer Kirchentag in Hannover – in Wort und Bild (Teil 1)



Mit starken Worten für Demokratie wurde der 39. Deutsche Evangelische Kirchentag auf dem Platz der Menschenrechte eröffnet. Tausende Menschen feierten hier bei strahlendem Sonnenschein einen farbenfrohen und festlichen Eröffnungsgottesdienst. Kirchentagspastorin Anna Helene Kratzert hieß die Gläubigen aus dem In- und Ausland vor dem Neuen Rathaus willkommen.

Drei große Bälle in den Farben Gelb, Lila und Rubinrot mit den drei Worten „mutig, stark, beherzt“ aus der mottogebenden Losung des Kirchentages brachten die Teilnehmenden miteinander in Verbindung.

Ralf Meister, Landesbischof der gastgebenden Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, nahm Bezug auf

die zurückliegenden Demonstrationen gegen Rechts. „So viele Menschen, die für eine gute Sache auf die Straße gehen – das hat richtig Mut gemacht. So wie heute hier“, betonte auch Jens Krieger-Juhnke, der im vergangenen Jahr mit dem Jugendandachtspreis ausgezeichnet wurde.

In einem weiteren Teil der Predigt widmete sich das Predigtteam dem zweiten Wort der Losung: stark. „Gottes Stärke ist, dass er uns stark macht“, verdeutlichte Landesbischof Meister. „Stärke bringt Verantwortung mit sich. Und der müssen wir uns als Kirche stellen“, forderte Jens Krieger-Juhnke.

Die Studentin Laura Brand berichtete von einer schweren Erkrankung in der engsten Familie und ihrer Bewältigung:

„Wir sind unglaublich stark gewesen, als wir richtig schwach waren.“ Die Predigt schloss sie mit den Worten: „Für mich heißt Kirchentag: beherzt die Hoffnung leben, damit wir andere begeistern können.“

Kirchentagspräsidentin Anja Siegemund eröffnete den Kirchentag direkt nach dem Gottesdienst, was im Applaus nahezu unterging.

Auch auf dem Opernplatz hießen Tausende Menschen den Deutschen Evangelischen Kirchentag mit einem Eröffnungsgottesdienst in Hannover willkommen. Neugier und leichte Sprache standen hier im Fokus.

Wann sie zuletzt etwas Mutiges getan hätten, fragte die Theologin und Autorin Evelyne Baumberger aus Zürich. Und sie machte deutlich: Gottes starke Liebe umarme, mache Mut, lege eine Hand auf die Schulter. „Sie sagt: Du geliebter Mensch, sei mutig und stark. Was Du tust, was Du lässt, mach alles in Liebe.“

Am Rand luden Oasenbereiche zur Erholung ein. Die Schweizer Theologin Christina Aus der Au eröffnete hier das Glaubensfest.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag war zum fünften Mal an der Leine zu Gast. Er wurde 1949 in Hannover gegründet und fand hier zuletzt 2005 statt.

*Aus der Multimedialedaktion
des Kirchentages*



Eröffnungsgottesdienst am Opernplatz



Deutscher Evangelischer
Kirchentag Hannover
30. April – 4. Mai 2025

reformiert



Zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 2025 fand in der Evangelisch-reformierten Kirche an der U-Bahnstation Waterloo in Hannover unter dem Motto

„Mut zu Waterloo – Reformiertes und Meer“ eine Veranstaltungsreihe zu Mut und Beherztheit als persönliche, politische wie auch gesellschaftliche Verantwortung

statt. Die Reihe war eine Kooperation der Bremischen Evangelischen Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, der Diakonie in Niedersachsen, der Diakonie Bremen, Brot für die Welt, der Norddeutschen Mission, der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen, der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hannover und dem Reformierten Bund. Zur Veranstaltungsreihe gehörten gemeinsame Abend- und Mittagsgebete, politische Nachtgebete und Konzerte.

„Von der Angst nicht aufhalten lassen“

Reformierter Bund beim Kirchentag 2025

„Mut bedeutet nicht, keine Angst zu haben. Mut bedeutet, sich von der Angst nicht aufhalten zu lassen“, sagte Kirchenpräsidentin Susanne Bei der Wieden beim Abendgebet am Kirchentag-Donnerstag in der reformierten Kirche Hannover. Gemeinsam mit Bernd Kuschnerus (Schriftführer Bremen) und Thomas Adomeit (Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Oldenburg) rief sie dazu auf, Kraft zu schöpfen aus dem Glauben an Gott und trotzdem weiterzugehen. Mutig könne ein Mensch dann sein, wenn der Glaube größer ist als die Angst. „Gerade heute, wo so vieles ins Wanken gerät – politisch, gesellschaftlich, ökologisch –, brauchen wir diese biblische Stärke“, so auch Adomeit. „Eine Stärke, die nicht spaltet, sondern verbindet. Eine Stärke, die nicht zerstört, sondern aufbaut. Eine Stärke, die nicht Angst macht, sondern Hoffnung weckt.“

„Mut zu Waterloo – Reformiertes und Meer“: Beim Kirchentag 2025 in der evangelisch-reformierten Gemeinde stand Mut als Kraft wie Verantwortung eines jeden im Vordergrund. „Kirche muss sich politisch einmischen“, Thomas Adomeit, Bischof der Lutherischen Kirche in Oldenburg, sieht das als christlichen Auftrag. „Wir müssen uns die Verantwortung zurückholen“, sagte er im Gespräch mit *reformiert-info.de*.

Tun und verantwortungsvolles Handeln als Akt der Nächstenliebe spielten auch im diakonisch-politischen Nachtgebet eine tragende Rolle. „Niemand darf durch Hilfe erniedrigt oder zum Objekt des Helfers degradiert werden“, forderte Friedrich Ley, theologischer Vorstand der Diakonie

im Oldenburger Land und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg.

Während des Kirchentages wurde von mittags bis spät in die Nacht in der reformierten Kirche Hannover zu einem bunten Programm eingeladen. Es gab Ostfriesentee, ungarisches Abendessen,

Cocktails an der ReformierBar und am Donnerstag und Freitag ein Nachtcafé. Dazu gab es Gottesdienste, diakonisch-politische Nachtgebete sowie Jazz-, Psalm- und Pop-Musik an den Abenden. Am Samstagabend stand ein ABBA-Mitsingkonzert auf dem Programm.



Bernd Kuschnerus, Susanne Bei der Wieden und Thomas Adomeit (v.l.) beim Abendgebet

Stephan Weil: „Noch mehr tun“

„Wir tun viel. Wahrscheinlich müssen wir aber noch mehr tun“: Beim politischen Nachtgebet zum Abschluss der Veranstaltungsreihe in der evangelisch-reformierten Kirche Hannover anlässlich des Kirchentags sprach sich der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) für mehr Mitmenschlichkeit und internationale Zusammenarbeit aus. Am Nachtgebet am Kirchentag-Samstag beteiligt waren auch Hamira Kobusingye (Gründerin Climate Justice Africa, Kampala/Uganda), Angelina Lartey (Stipendiatin Brot für die Welt, Bochum) und Dr. Dagmar Pruin (Präsidentin Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe, Berlin).

Für Deutschland sei nach dem Austritt der USA aus der Weltgesundheitsorganisation die „Verantwortung größer geworden, als sie vorher schon gewesen ist“, so Weil. „Es wird auch mit an Deutschland liegen, ob es irgendwie zumindest im Ansatz gelingen kann, diese Einschnitte zu kompensieren.“ Nach der Entscheidung der USA sei er deshalb „heilfroh“ gewesen, dass der „Versuch unterblieben ist, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit zu zerschlagen.“

In seiner Ansprache begründete Weil die Verantwortung Deutschlands mit ei-

Fortsetzung auf Seite 42

Fortsetzung von Seite 41

nem Zitat aus dem Jeremia-Brief: „Sucht der Stadt Bestes [...]; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“ (Jeremia 29,7) „Dieser Gedanke lässt sich dann weiterführen“, so Weil: „Suche der Welt Bestes. Denn wenn es der Welt gutgeht, dann geht es auch uns gut.“ Und weiter: „Wenn wir aus zwingend notwendigen Gründen jetzt so viel Geld für die Verteidigung mobilisieren, wird dann nicht auch mehr Geld übrig bleiben können für das, wovon andere Menschen in anderen Teilen der Welt dringend abhängig sind? Ich wünsche mir das sehr.“



Dagmar Pruin, Präsidentin des Hilfswerks Brot für die Welt, betonte im Nachtgebet, dass Ungerechtigkeit vor Gottes Angesicht nicht verborgen werden könne. „Das Licht des Angesicht Gottes macht immer auch das Unrecht sichtbar“, so

Pruin. Sie bezog sich dabei auf Psalm 27 („Der Herr ist mein Licht und mein Heil“). Das Unrecht werde vor dem Angesicht Gottes nicht ausgeblendet, sondern ausgeleuchtet.

Hamira Kobusingye, Gründerin von Climate Justice Africa, sprach sich für mitmenschliche Solidarität aus. „Gerechtigkeit bedeutet für mich nicht nur zu reparieren, was zerbrochen ist, sondern mutig neu zu entwerfen, was sein könnte“, so Kobusingye. „Systeme, die auf Fairness beruhen, Gemeinschaften, die auf Würde aufgebaut sind und eine Zukunft, in der das Leben mehr wert ist als der Profit.“

„Man braucht einen Ruck“

Interview mit Moderator Bernd Becker

Kirchen und NGOs kümmern sich um viele soziale Probleme. Der Moderator des Reformierten Bundes, Bernd Becker, findet: Das reicht nicht. Und ermutigt zusätzlich zur Eigeninitiative eines jeden und zur Hilfe im persönlichen Umfeld – soweit möglich.

? Reformierter Bund: Um uns herum sehen wir zunehmende Probleme: Armut, Klimawandel, politische Spannungen. Trotzdem werden nur wenige Menschen aktiv. Hilfe ist oft institutionalisiert: NGOs, Kirchen, Diakonie und viele weitere Einrichtungen bieten Unterstützung. Sind wir heute zu verwöhnt?

! Bernd Becker: In unserem Land kümmern sich Staat und große Träger wie die Kirchen schon um viele Probleme wie zum Beispiel Armut, Migration, Bildung und Pflege. Ich glaube deshalb tatsächlich, dass die Menschen hier ein bisschen verwöhnt sind. Aber ich glaube auch, dass die Menschen immer mehr merken: Das alleine reicht nicht. Die Schlangen bei den Essen, bei den Mittagstischen werden länger. Es gibt Menschen, die auf den Straßen leben. Migrantinnen und Migranten, die abgewiesen werden, müssen zurückkehren. Sie alle brauchen Unterstützung. Staat und Kirchen können das nicht alleine übernehmen. Das reicht nicht. Jeder und jede sollte deshalb auch etwas in ihrem Umfeld tun, um anderen Menschen zu helfen.

? Reformierter Bund: Sind wir also faul geworden?

! Becker: Faulheit ist nicht unbedingt das Problem. Ich sehe eher eine gewis-

se Bequemlichkeit. Man hat sich in seinem Leben eingerichtet. Man sieht auch Probleme: zum Beispiel Obdachlosigkeit oder Armut. Aber man braucht einen Ruck, sich aufzuraffen und etwas dagegen zu tun. In meinem Umfeld kann ich sehen, wo ich meine Lebensumstände und die anderer Menschen verbessern kann.

? Reformierter Bund: Wie kann man aufstehen gegen soziale Probleme und eventuell auch gegnerische Menschen – ohne Fronten zu verhärten?

! Becker: Es gibt Menschen, die ganz anders sind als ich oder auch gegen mich. Oder auch gegen deren Sicht der Dinge ich selbst bin. Man muss seine eigene Überzeugung trotzdem laut machen. Sonst werden die anderen lauter: auch die Menschen, die unsere Gesellschaft spalten wollen. Wenn ich Menschen helfen und die Situation verbessern möchte, will ich auch etwas dafür tun. Da kann ich mich nicht um des Friedens willen nicht kümmern.

? Reformierter Bund: Ändert sich daran inzwischen etwas? Werden Menschen bei zunehmenden Problemen in Deutschland aktiver?

! Becker: Heute beobachte ich, dass Menschen unheimlich nervös und dünnhäutig geworden sind. Das liegt an der Weltlage. In unserem Land brodelt es politisch: Die Ampelkoalition ist gescheitert, wir stehen vor einer neuen Regierung, im Parlament finden sich viele Rechte. Auch im Ausland und in Ländern wie der USA oder in Ungarn ist die De-



mokratie in Gefahr. Deshalb ist es meine Hoffnung, dass mehr Menschen die Wichtigkeit erkennen, sich aktiv einzusetzen. Es geht um den Schutz der demokratischen Kultur. Sonst bekommen wir ein Land, wie wir es schon einmal hatten, und das wollen wir doch nicht.

? Reformierter Bund: Welche Aufgabe kommt der Kirche zu?

! Becker: Aus meiner Sicht gehört der Einsatz für soziale Gerechtigkeit zur DNA der Kirche. So steht es in der Bibel. Anders kann Kirche gar nicht sein. Oft wird Kirche vorgeworfen, sie sei zu politisch. Gerechtigkeit meint aber nicht nur Parteipolitik. Sondern es geht darum, Probleme im Land anzupacken. Das ist immer auch ein bisschen politisch. Kirchen dürfen aber auf gar keinen Fall aufhören, sich dafür einzusetzen.

Aus den Pressemitteilungen
des Reformierten Bundes

In der Juni-Ausgabe des Grenzboten werden einige Teilnehmende aus der Grafschaft und Ostfriesland von ihren Kirchentags-Erlebnissen und Eindrücken in Wort und Bild berichten.

Wuppertal – Pastor Lang verabschiedet

Die Gemeinde versammelte sich am Sonntag, den 27. April 2025 zahlreich zum Gottesdienst, um Pastor Lang offiziell nach fast sieben Jahren Dienst in der Niederländisch-reformierten Gemeinde zu verabschieden. Der Termin musste zweimal wegen Krankheit verschoben werden. Pastor Lang predigte über Psalm 16, die Verse 1, 2, 4 und 5. Der Gottesdienst wurde wieder auf YouTube eingestellt.

Der Presbyteriumsvorsitzende dankte Pastor Lang nach dem Gottesdienst vor und im Namen der Gemeinde für alle Hilfestellungen, Seelsorge, intensive Gespräche im Bibelkreis,



Pastor Lang

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jesaja 43, 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Lukas Köster

* 20. April 1943 † 11. April 2025

Es trauern um ihn

Deine Hermine

André mit Luca

Heidi und Johannes

**Jens und Annika mit Greta, Henry
und alle Angehörigen**

49828 Georgsdorf, Erlenstraße 1,
Neuenhaus

Der HERR ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not
und kennt die, die auf ihn trauen. *Nahum 1, 7*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Johann Kerkdyk

* 10. Mai 1943 † 17. April 2025

In stiller Trauer

Deine Henni

Dietmar

Guido

Annegret und Rainer

Beate und Rainer

und alle Angehörigen

49847 Itterbeck, Egger Straße 32

Begleitung beim Gemeindenachmittag, in der Presbyteriumsarbeit und vor allem für die sehr guten Predigten, die „meist zu intensivem Nachdenken angeregt haben“. Der Kirchmeister bedankte sich mit einem Blumenstrauß bei Frau Lang für alle Unterstützung im Hintergrund.

In seiner Antwort ließ Pastor Lang deutlich erkennen, dass ihm die Gemeinde sehr ans Herz gewachsen war, die Arbeit mit regelmäßigen Terminen ihm aber doch zunehmend schwerer falle.

Er äußerte die Freude darüber, dass er mit Pastor Schrader die Gemeinde gut versorgt wisse. Das Presbyterium lud Pastor

Lang zu einem gemeinsamen Treffen im Haus Rüdenstein in Solingen an der Wupper ein.

Nach dem Gottesdienst versammelte sich die Gemeinde dann mit Ehepaar Lang bei herrlichem Sonnenwetter auf dem Parkgrundstück zwischen Kirche und Friedhof zu intensivem Austausch bei Würstchen und Salaten. Dazu spielte der Posauenchor noch einige Lieder. Insgesamt war es für alle Seiten ein sehr gelungener Sonntagvormittag.

Harald Stengel, Presbyteriumsvorsitzender



Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

13.04.25	Lene Kampherbeek	Emlichheim
27.04.25	Fiete Elbert	Wilsum
27.04.25	Rune Hinderink	Wilsum

Gestorben sind:

06.04.25	Jan Bouws	79 Jahre	Emlichheim
09.04.25	Heinrich Kerkdyk	79 Jahre	Uelsen
11.04.25	Lukas Köster	81 Jahre	Veldhausen
13.04.25	Hendrik Jan Reurink	91 Jahre	Emlichheim
17.04.25	Johann Kerkdyk	81 Jahre	Uelsen
19.04.25	Dina Wagemann, geb. Cadoes	95 Jahre	Bunde
20.04.25	Jan Schüldink	70 Jahre	Hoogstede
21.04.25	Hendrik „Henk“ Veldink	83 Jahre	Emlichheim
27.04.25	Helga Bloemendal, geb. Platje	66 Jahre	Wilsum

Glaubensbekenntnis abgelegt haben:

13.04.25	Joah Gerritzen, Jan Greve und Judith Meinderink	Wilsum
13.04.25	Leonie Derks, Marie Derks, Sophie Derks und Janiek Schutte	Laar
20.04.25	Aaron Beerlink, Jeroen Huls, Neele Künnen, Mathis Künnen, Arne Kwade, Jonas Lambers-Heerspink, Jerome Langius, Femke List, Lea Pastunink, Neele Reinink, Josia Scheffels, Gea ten Brink, René van Wieren und Robert Wemmenhove	Emlichheim
20.04.25	Arne Kolthoff	Bunde

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psaln 23, 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa,
Schwager und Onkel

Hendrik Jan Reurink

* 23. August 1933 † 13. April 2025

In liebevoller Erinnerung
Die Kinder und Enkelkinder

49824 Emlichheim, Aatalstraße 69

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Jesaja 43

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von

Helga Bloemendal

geb. Platje

* 4. November 1958 † 27. April 2025

Wir wissen sie in Gottes Hand geborgen.

**Dein Heinrich
Jörg und Gitta**
mit David und Simon
Berthold und Janneke
mit Boaz und Jedidja
Jan und Jennifer
mit Enna und Hanno
Henriette und Wilhelm Speet
und alle Angehörigen

49847 Itterbeck-Ratzel, Kreisstraße 27

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen
Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (*db*), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (*sva*),
Eckhard Klein, Nordhorn (*ek*), Johann Vogel, Laar (*jv*)

Schriftleitung: Pastor Pastor Dieter Bouws, Eschweg 1, 49843 Uelsen, Tel.: 059 42/419,
E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 33 (*sonntagsblatt.de*), Seite 34 (*wikipedia.de* [2x]), Seite 35 (Archivfoto: Britta
Brüling), Seite 36 (Frauenbund [2x]; *pixabay.com*; *gku-pkn.nl*), Seite 37 (Dissertation Rex; *paas-
kerk.nl*; Gerrit Jan Beuker; Anton van Daal), Seite 38 (Karsten Rabas [2x]), Seite 39 (Karsten Ra-
bas), Seite 40 (*kirchentag.de*; Kirchentag/K. Weise), Seite 41 (*hannover.reformiert.de*; Dirk-Michael
Grötzsch), Seite 42 (Reformierter Bund [2x]), Seite 43 (Wolfgang Thielemann [2x])

Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe: 9. Juni 2025;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im
August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der
Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (*www.altreformiert.de*). Interessenten außerhalb der alt-
reformierten Kirchengemeinden können den Grenzbote gegen Erstattung der Unkosten per Post
beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47/314 oder E-Mail: *vogel-johann@gmx.de* melden)
oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite

Monatsspruch Juni 2025

Apostelgeschichte 10, 28

Mir aber hat
Gott gezeigt,
dass man **keinen Menschen**
unheilig oder unrein
nennen darf.

Frage 1

Heidelberger Katechismus

Gott, der Herr, nahm unseren Bruder, Schwa-
ger und Onkel nach langer Krankheit, jedoch
plötzlich und unerwartet zu sich in sein Reich.

Jan Bouws

* 24. August 1945 † 6. April 2025

In Liebe und Dankbarkeit
Johann und Johanne Bouws
Gertrud und Gerhard † Snieders
Gesien und Gerrit-Jan Arends

Kondolenzanschrift: Familie Johann Bouws,
Bessemsland 25, 49824 Emlichheim

Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.
Psaln 73, 23

Traurig und dankbar nehmen wir Abschied von
meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater,
Schwiegervater und Opa. Wir danken Dir für
Deine Liebe, Deine Fürsorge und die vielen
schönen Erinnerungen. Gott wird Dich tragen.

Hendrik Veldink „Henk“

* 4. August 1941 † 21. April 2025

In Liebe und Dankbarkeit
Deine Jenni
Dietlind und Jan
mit Emma, Anna, Johan
Ferdinand und Gunda
mit Hendrik, Greta, Johanna
Margarete und Nick
mit Friedrich, Johanna, Karl
Hendrik und Anna
mit Fritz, Mathilda, Anneke
Geschwister und alle Angehörigen

49824 Emlichheim, Hauptstraße 52